

3. Konstruktivistische Diskurstheorie

Der interaktionistische Konstruktivismus bezeichnet als Diskurse »symbolische Formationen, die ein wiederkehrendes Muster von *Regeln, Verteilungen und Anordnungen* aufweisen« (Neubert/Reich 2000, 44; Herv. i. Orig.). Um sich festschreiben zu können, strebt der Diskurs eine Schließung an, die aber wiederum durch Kontingenzen, Ambivalenzen und Widersprüche gebrochen wird, was die Unmöglichkeit einer »genähten Totalität« zur Folge hat.¹ Stattdessen sind Diskurse als bewegliche Ordnungen zu denken, wobei im interaktionistischen Konstruktivismus ein weiter Diskursbegriff gewählt wird, der über das Feld des Wissens hinaus geht, indem er dieses im Kontext anderer Diskursarten reflektiert. Dabei hilft die oben schon aufgegriffene Unterscheidung von Konstruktivität, Methodizität und Praktizität, da so einerseits Ansprüchen einer Abbildtheorie, Universalität und Letztbegründung im Prozess der flüssigen Moderne² Absage erteilt werden kann, gleichzeitig jedoch dem Vorwurf der Beliebigkeit, durch eine kulturtheoretische Relativierung, zuvorgekommen wird (vgl. Neubert/Reich 2000, 47f.). Interaktionistische Konstruktivist*innen fordern, dass kulturelle Konstruktionen, Methoden und Praktiken als Ausdruck von (Vor-)Verständigungen auch über reine Zweck-Mittel-Aussagen hinaus re- und dekonstruiert werden. Neben dem Diskurs des Wissens und der Macht werden zusätzlich die Diskurse der Beziehungswirklichkeit und des Unbewussten eingeführt (vgl. ebd., 48).

So bewegt sich die Diskurstheorie des interaktionistischen Konstruktivismus weder im Bereich der Beliebigkeit noch in dem der Universalität und kann gleichzeitig auf die Unschärfen der Erkenntnis Rücksicht nehmen, die immer mit Fragen der Methodizität von Rekonstruktionen verbunden sind (vgl. ebd.). Diese Unschärfen der Erkenntnis treten besonders im Zusammenhang mit dem dritten Kriterium – der Praktizität – auf, da wir auch hier davon ausgehen, dass Diskurse kulturelle Kontexte haben und die Praktiken darin bestimmte Normen, Werte und Ordnungssysteme aufweisen, die re- oder dekonstruiert werden können (vgl. ebd., 49). Damit erfüllt die erweiterte Diskurstheorie

1 Vgl. hierzu den Diskursbegriff bei Laclau/Mouffe in Teil II, Kapitel 5.

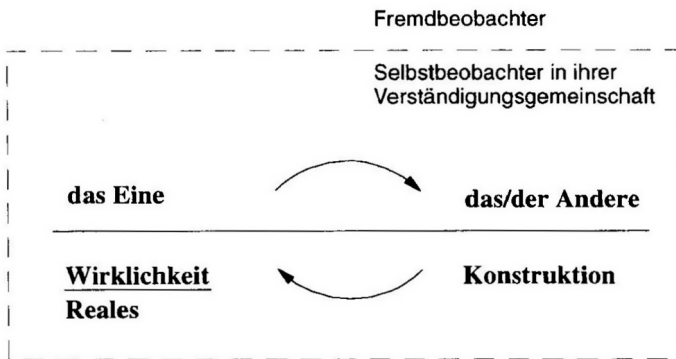
2 Vgl. Bauman (2000).

die Anforderung der kulturellen Viabilität³, die ein wichtiges Kriterium für die Entscheidung und Auswahl von Konstruktionen von Wirklichkeit ist (vgl. Reich 2009b, 94). Viabilität bezeichnet dabei die kulturelle Passung der Konstruktionen von Beobachter*innen in den jeweiligen Diskursen.

Der interaktionistische Konstruktivismus unterscheidet vier Diskurstypen: 1) den Diskurs der Macht, 2) den Diskurs des Wissens, 3) den Diskurs der Beziehungswirklichkeit und 4) den Diskurs des Unbewussten. Diese werden aus interaktionistisch-konstruktivistischer Sicht immer auf verschiedenen Diskursplätzen besetzt sowie aus unterschiedlichen Perspektiven reflektiert, nämlich der des Selbstbeobachters und der der Fremdbeobachterin, während stets die Unschärfe resultierend aus den Kränkungsbewegungen⁴ eingearbeitet wird. Die Plätze des Diskurses »sind Plätze von Beobachtern, die von einem Platz zum anderen sehen, die sich Perspektiven bilden, was notwendig zu Verengungen, zu Ausschließungen, damit aber auch zu Bestimmungen, zu Abfolgen, Ketten von Argumenten führt [...]« (Reich 2009b, 376). Als Selbstbeobachter*in sind wir in Diskurse eingebunden und schauen von innen, als Fremdbeobachter*in stehen wir außerhalb eines Diskurses und schauen von außen auf ihn – aus dem Blickwinkel unserer eigenen diskursiven Kontexte (vgl. ebd., 384).

Als Plätze des Diskurses schlägt Reich in Anlehnung an Hegel⁵ Elemente vor, die sich im Schaubild wie folgt darstellen:

Abb. 3: Konstruktivistische Diskurstheorie nach Reich (2009b, 361)



Die Einführung des Fremdbeobachters verdeutlicht, dass »jede Diskurstheorie in Abhängigkeit von Beobachtern steht, die aus der Verständigungsgemeinschaft herausfallen können«, es somit keine universelle Wahrheit geben kann (ebd., 361). Wir sehen,

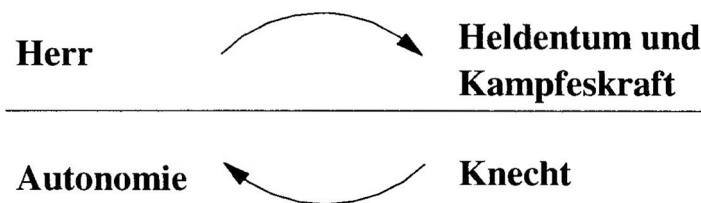
- 3 Eine ausführlichere Darstellung zum Verständnis des Begriffs der kulturellen Viabilität im interaktionistischen Konstruktivismus findet sich in Reich (2009b, 61ff.).
- 4 Vgl. Teil I, Kapitel 4 in dieser Arbeit.
- 5 Für Hegel galt die Kette These – Antithese – Synthese als zirkulärer Weg zur Wahrheit. Da es für den interaktionistischen Konstruktivismus jedoch nicht nur eine Wahrheit gibt, erweitert Reich dieses Schaubild über die Trias hinaus und entwickelt verallgemeinerte Kategorien (vgl. Reich 2009b, 359f.).

dass jeder Diskurs mit einem Ereignis, einem Ziel oder einer Struktur, das heißt am *Platz des Einen* beginnt. Dieses Eine hat immer ein Gegenüber, etwas auf das es sich richtet, dies ist der *Platz des Anderen*. Aus der ersten Kränkungsbewegung wissen wir, dass das Eine in viele Auchs zerfällt, es also viele, nicht abzuschließende Besetzungen und Bedeutungen gibt. Im Diskurs erweist sich das Eine als ein »offener Platz, [der] [...] mit Interessen und Intentionen belegt [wird]« (ebd., 369). Das Andere verweist auf etwas Widerständiges, wodurch es zwischen dem Einen und dem Anderen zu einem Spannungsverhältnis kommt, welches eine Lösung auf dem Platz der Konstruktion erfordert, die immer auch Re- oder Dekonstruktion sein kann (vgl. ebd., 371). Dies erzielt sodann eine Wirkung, die sich auf dem Platz der Wirklichkeit einschreibt und zum Platz des Einen zirkulär zurückkehrt. Eine konstruktivistische Diskurstheorie muss den Platz der Wahrheit aufgeben, denn Wahrheit (neben anderen) kann nur eine Besetzung sein, die jedoch nie den Platz der Wirklichkeit vollständig und ausschließlich beanspruchen kann (vgl. ebd., 374). Und auch die Wirklichkeit ist trügerisch – stets lauert das Reale als verstörendes Ereignis, als Bruch, der uns in »den diskursiven Zirkel zurückdrängt« (ebd., 376). So haben wir es stets mit einer Pluralität an Wahrheiten und Bedeutungen zu tun, in denen sich immer Widersprüche oder/und das Reale bemerkbar machen. Dies sowie die Wechselseitigkeit der Perspektiven der Selbst- und Fremdbeobachtung gilt es in der (post)modernen Welt anzuerkennen, wenn wir die konstruktivistischen Geltungsansprüche ernst nehmen.

3.1 Der Diskurs der Macht

Der Machtdiskurs stellt einen Diskurs dar, der Macht und Abhängigkeit regelt und in dem eine meist absolut gesetzte Wahrheit wirkt, die jedoch gleichzeitig fragil ist.

Abb. 4: Der Diskurs der Macht nach Reich (2009b, 384)



Der interaktionistische Konstruktivismus schlägt folgende Besetzungen der Plätze eines Diskurses vor: W^1 =Wahrheit und W^2 =Wissen repräsentieren auf der oberen Seite des Schaubildes das, was an der Oberfläche des Diskurses unmittelbar erscheint beziehungsweise zu beobachten ist, nämlich eine im Diskurs aufgestellte vermeintliche Wahrheit (die immer schon Wahrheiten im Plural sind) sowie ein vielfältiges Wissen (vgl. Neubert/Reich 2000, 53f.). Auf der unteren Seite des Schaubildes (die Plätze der

Konstruktion und der Wirklichkeit) erscheint, was dem Diskurs immer inhärent ist: die Dimension von $a/A=andere/Andere$ sowie $S=Subjekt$. Diskurse stellen immer (auch) zwischenmenschliche Ereignisse dar, die als imaginierte Spiegelung (a) oder als »wirklich« Andere, Außenstehende (A) erscheinen, ebenso wie das Subjekt (S), das in den »Diskurs eintritt, Einsätze vornimmt und Plätze besetzt [...]« (ebd., 55).

Im Diskurs der Macht sehen wir, dass auf dem Platz des Einen die Wahrheit des Herrn sitzt, auf dem Platz des Anderen das herrschaftliche Wissen, das die Herrschaft wiederum erzeugt. Um wirken und die Herrschaft legitimieren zu können, muss dieses Wissen tradiert und festgeschrieben werden. Dem Herrn als Selbstbeobachter erscheint auf dem Platz der Konstruktion sein Begehren und seine Vorstellung des Knechtes als Knecht (a). Dieser steht in Abhängigkeit des Herrn, arbeitet für ihn und reproduziert dabei seine Knechtschaft, dadurch, dass er des Herrn Lebensunterhalt herstellt. Diese Abhängigkeit ist jedoch ambivalent, da der Knecht über die Arbeit auch zu einer eigenen Mächtigkeit und Selbstständigkeit gelangen kann, da auch der Herr von der Arbeitskraft und Tüchtigkeit seines Knechtes abhängig ist, was die Macht des Herrn begrenzt. Dies kann soweit führen, dass Herrschaftsverhältnisse umgekehrt werden, denn der Herr tendiert dazu, die produktive Seite des Knechtes als Anderen (A) zu unterschätzen (vgl. Neubert/Reich 2000, 57f.).⁶ So lässt sich erklären, dass Herrensysteime immer voller Verachtung auf die Unterdrückten blicken, denn der Herr sieht stets nur die eigene Projektion solch anderer (vgl. Reich 2009b, 390).

Dem/r Fremdbeobachter*in erscheint hier aus der Distanz die Instabilität des Diskurses und die Brüchigkeit der scheinbar festgeschriebenen Ordnung. Dies zeigt sich auch auf dem Platz der Wirklichkeit ($S =$ die Wirklichkeit des Herrn als Subjekt). Diese Wirklichkeit wird stets vom Realen subvertiert, so zum Beispiel durch die Beanspruchung neuer Mächtigkeit von Seiten des Knechtes. Das Reale als Unmöglichkeit eine Form von Herrschaft auf Dauer zu manifestieren treibt diesen Diskurs an, denn »wird dieses Unvermögen [...] durchschaut, dann drängt die Vernunft zu einer höheren, besseren Lösung: Dem Diskurs des Wissens, [...] der ein Diskurs der Aufklärung ist« (Reich 2009b, 393).

3.2 Der Diskurs des Wissens

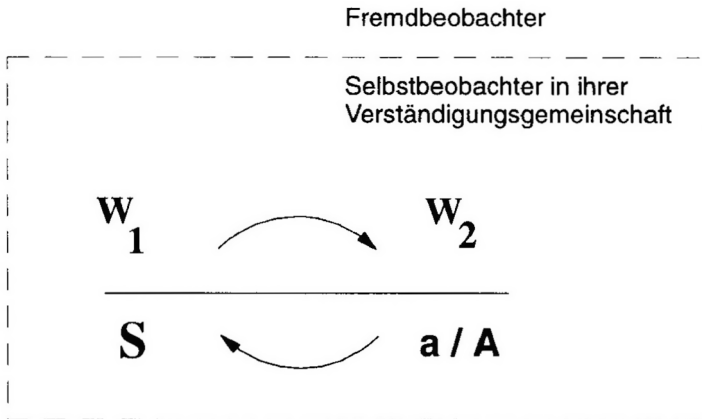
Im Diskurs des Wissens verändern sich die Besetzungen der Plätze: die Wahrheit wird nicht mehr absolut gesetzt (auf dem Platz des Einen), sondern muss sich im Diskurs erst geltend machen und ist somit verschoben auf den Platz der Wirklichkeit.

So sitzt auf dem Platz des Einen nun das Wissen, das als begrenztes und spezifisches Wissen auftaucht und im Diskurs erst verifiziert werden muss. Auf dem Platz des Anderen wird das Wissen als immer mehr Wissen begehrt (a). Dieses Begehren erscheint als völlig versachlicht, indem es in symbolischen Inhalten des Diskurses aufgeht, nämlich in Erkenntnissen, Aussagen, Theorien und Anwendungen, während gleichzeitig das imagi-

6 Hier sehe ich starke Gemeinsamkeiten zu der Theorie der Mimikry von Homi K. Bhabha. Vgl. Teil II, Kapitel 4.4.3 in dieser Arbeit.

näre Begehren nach Anerkennung durch andere mitschwingt (vgl. Neubert/Reich 2000, 60).

Abb. 5: Der Diskurs des Wissens nach Reich (2009b, 387)



Diese Anerkennung kann nur von Anderen (A) in Form von Wissenden (Prüfer, Institutionen) geleistet werden, die wiederum von anderen großen Anderen (A) (Unwissenden oder solche die über anderes Wissen verfügen) kritisch beäugt werden. Erst wer dieser Prüfung durch den großen Anderen standgehalten hat, kann auf den Platz der Konstruktion gelangen, auf dem Subjekte sitzen, die Wissen re-/de-/konstruieren. Dem ist insofern eine Ambivalenz inhärent, als zum einen Wissen konstruiert wird, gleichzeitig ein wissendes Subjekt hergestellt wird, das wiederum zugleich von den Regeln des Diskurses diszipliniert wird, um überhaupt an den Re-/De-/Konstruktionen teilhaben zu können (vgl. ebd., 61). Auf dem Platz der Wirklichkeit sehen wir als Folge der Wissens-erzeugung die Wahrheit. »Indem sie den wahren vom falschen Diskurs trennt und für alle (Selbst)Beobachter verbindliche Kriterien einer Beurteilung wahrer Aussagen vorschreibt, kontrolliert die Wahrheit das Wissen und begrenzt seine Vielfalt.« (Ebd.) Diese vermeintliche Wahrheit hat sich allerdings in der Postmoderne vervielfältigt und wird in Folge der Kränkungsbewegungen höchst fragwürdig. Gleichzeitig kommt es immer wieder zu der Erfahrung mit dem Realen, das sich als unerwartetes Ereignis in der »Risikogesellschaft«⁷ bemerkbar macht und verhindert, dass sich ein Diskurs völlig abdichtet, »weil jedes wahre Wissen als symbolische Ordnung von Wirklichkeit kontingent und als Erwartungshorizont zukünftiger Ereignisse begrenzt ist« (Neubert/Reich 2000, 63).

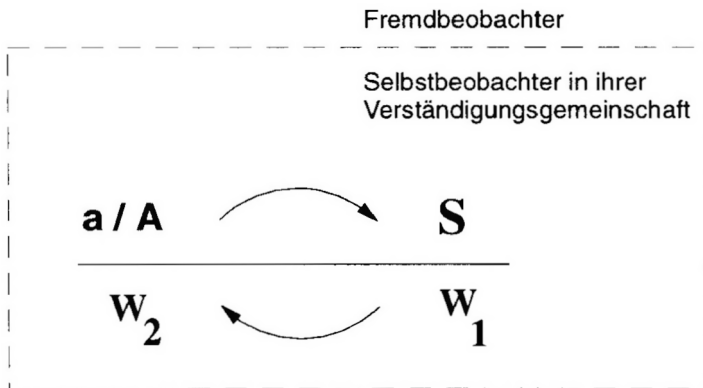
3.3 Der Diskurs der Beziehungswirklichkeit

Ausgangspunkt im Diskurs der Beziehungswirklichkeit ist die Begegnung von Subjekten als Selbst und Andere, und so befindet sich auf dem Platz des Einen der a/Andere, da sich

7 Vgl. Beck (1986).

das Subjekt in Beziehungen stets auf einen a/Anderen bezieht, sich in diesem spiegelt (vgl. Neubert/Reich 2000, 65).

Abb. 6: Der Diskurs der Beziehungswirklichkeit nach Reich (2009b, 404)



Der a/Andere ist dabei gedoppelt – auf der einen Seite trifft das Subjekt auf seine eigene Imagination des anderen, d.h. das Bild, das es sich als Ausdruck seines Begehrens und seiner Vorstellung vom anderen macht. Spricht und artikuliert sich der Andere, wird er selbst zum Subjekt und steht mir als symbolisch Anderer gegenüber (vgl. Reich 2009b, 403). Da diese verdoppelte Beziehung sich nicht nur in mir erschöpft, sondern sich auch stets für den Anderen darstellt, das heißt dieser auch nur vermittelt über die imaginierte und begehrende Vorstellung zu sich selbst kommen kann, zirkulieren die Plätze des Einen und Anderen (vgl. ebd., 404f.). Dabei ist für die Beziehung von Bedeutung, inwieweit sich die Interaktionspartner*innen auf den jeweils Anderen einlassen und sich von dem imaginierten Bild und den damit einhergehenden Vorurteilen distanzieren. Hier wird der Platz der Konstruktion bedeutend, auf dem im Beziehungsdiskurs die Wahrheit platziert ist. Dieser ist notwendigerweise komplexitätsreduzierend, da Beziehungen ohne überschaubare Beziehungswirklichkeit keinen dauerhaften Bestand hätten. So werden in jeder Beziehungen Gemeinsamkeiten konstruiert, Absprachen und Übereinkünfte geschaffen, ohne die eine gelingende Beziehung nicht funktionieren würde. Auf diesem Platz fließen aber auch Traditionen, Konventionen und bereits bestehende Wahrheiten in Form von Rekonstruktionen ein, die die Freiheit der Konstruktion beschränken. So ist, vor allem in institutionalisierten Kontexten wie der Schule, in Arbeitsverhältnissen oder auch in Vorstellungen über Ehe- und Verwandtschaftsverhältnissen bereits definiert, was erlaubt, legitim und angemessen ist und was nicht (vgl. Neubert/Reich 2000, 66).

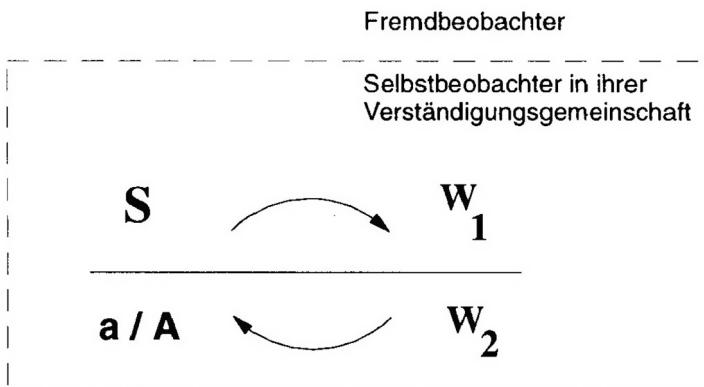
Doch gerade in postmodernen Gesellschaften zeichnet sich eine Aufweichung und Dislokation von Strukturen und Machtzentren ab, die zu einer Pluralität und Offenheit von Beziehungs- und Lebensstilen führt und die konstruktiven Möglichkeiten erhöht. Und so kommt es auch zu einer Vervielfältigung von Wissen, das in unserem Schaubild nun auf dem Platz der Wirklichkeit rückt. Das Wissen jedes Interaktionspartners

als Ausdruck gelebter Beziehungswirklichkeiten in Form von Erfahrungen und Erlebnissen, hat sich durch die Pluralität von Lebenswirklichkeiten vervielfältigt. Jede/r Beobachter*in macht zwangsläufig die Erfahrung eines unvollständigen Wissens und kann zudem stets durch das Reale – ein überraschendes Nicht- oder Neu-Wissen – erschüttert werden. Der Umgang der Interaktionspartner mit dieser Relativität von Wissen ist sodann konstitutiv für die Beziehungsdynamik- und Qualität, da die Verschiebung hin zum Diskurs des Herrn oder zum Diskurs des Wissens naheliegt. So gibt es Selbstbeobachter*innen, die die Beziehungen nach ihren eigenen Wunschvorstellungen über andere bestimmen, das heißt den Anderen nur als Konstrukt klein a zulassen und so ihre Macht ausdrücken (vgl. Reich 2009b, 406ff.). Dies geht auf dem Platz der Wirklichkeit mit einem Besser-Wissen einher, das jedes andere Wissen marginalisiert. Und so ist es für eine respektvolle und gelingende Beziehungsinteraktion notwendig, (1) den Anderen als großen Anderen auf dem Platz des Einen anzuerkennen, (2) die Wahrheit auf dem Platz der Konstruktion für Re-/De-/Konstruktionen offen zu halten und (3) das Wissen auf dem Platz der Wirklichkeit als stets unvollständig zu betrachten.

3.4 Der Diskurs des Unbewussten

Mit dem Diskurs des Unbewussten soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass es »Dinge, Geschehnisse, Ereignisse [gibt], die bewusst ablaufen mögen, wenn Beobachter sie bemerken, die dabei aber etwas produzieren/konstruieren, was diesen Beobachtern selbst entgeht, so dass andere Beobachter von unbewussten Folgen, Ereignissen usw. im Sinne einer Ursachenzuschreibung, einer Erklärung oder eines Verstehensversuches sprechen« (Reich 2009b, 408f.). Der Diskurs des Unbewussten ist ein Werkzeug der Reflexion – das Subjekt erfährt durch die eigene Beobachtung seine Grenzen, Risse und Lücken der Subjektivität (vgl. Neubert/Reich 2000, 73).

Abb. 7: Der Diskurs des Unbewussten nach Reich (2009b, 409)



Als Ausgangspunkt auf dem Platz des Einen sitzt das Subjekt selbst, wie es sich in Diskursen erfährt. Auf dem Platz des Anderen finden wir die Wahrheit, das heißt die

Wahrheit der Subjektivität, wie sie sich ihm in Gedanken, Gefühlen und Stimmungen als seine Wahrheit zeigt (vgl. Neubert/Reich 2000, 71). Das heißt im Rückblick erkennt sich das Subjekt selbst. Diese Erfahrungen versucht es nun auf dem Platz der Konstruktion in ein Wissen zu überführen, um Erklärungen darüber zu finden was es noch nicht weiß. So denkt es hier als Selbstbeobachter*in beispielsweise über eigene Handlungen und deren Folgen nach oder reflektiert die Beziehungen zu a/Anderen, das heißt hier werden nachträgliche Interpretationen angestellt.

Für den/die Selbstbeobachter*in ist dies, im Gegensatz zum/r Fremdbeobachter*in, schwer fassbar und erst aus der Distanz werden Folgen und Einsichten klarer (vgl. Reich 2009b, 410). Der/die Fremdbeobachter*in kann besser »durch Beobachtungen erkennen, dass agierende Subjekte stets einen Teil ihrer Aktionen nach Motiven, Gefühlslagen, Vorstellungen führen, die ihnen im Moment der Aktion selbst unbewusst sind, aber auch, dass die Folgen, die sie durch alle diese Aktionen konstruieren, selbst unbewusste Wirkungen entfalten, die erst von späteren Beobachtern herausgefunden werden mögen« (ebd.). An sich kann das Unbewusste niemals erfasst werden, so dass das Wissen auf dem Platz der Konstruktion immer schon begrenzt ist und die Wirklichkeit sich stets als Begehren (a) äußert. Ein Begehren, mehr über sich zu erfahren und die implizierte Unmöglichkeit, alles erfahren zu können – stets bleibt etwas Unbewusstes zurück (vgl. Neubert/Reich 2000, 72). Groß A verweist auf das Andere, Fremde im Subjekt selbst, das nicht erfasst werden kann und sich als Reales in Form eines Schreckens, Staunens oder einer Erregung bemerkbar macht. Im Diskurs des Unbewussten können für das Subjekt Hintergründe oberflächlicher Handlungen und menschlicher Begegnungen nachträglich bewusstgemacht werden, die aber immer unbewusste Anteile enthalten, die nie greifbar werden und somit die Unschärfe der Subjektivität verdeutlichen (vgl. Reich 2009b, 412f.).

Die Diskurstheorie des interaktionistischen Konstruktivismus von Reich ermöglicht eine erweiterte Analyse von Beobachter- und Handlungsbereichen auf menschliche Beziehungen und die Lebenswelt mit der notwendigen Beachtung erkenntniskritischer Unschärfen. Dabei ist zu beachten, dass die verschiedenen Diskurstypen keine feststehenden Formationen darstellen, stattdessen bei jeder konkreten Diskursanalyse kombiniert und verschoben werden können und müssen (vgl. Neubert/Reich 2000, 55f.).